

Frageformen, themenspezifische Sensibilitäten und Antwortmuster: wie Fragen in Statementform und in Form dichotomer Antwortvorgaben Antwortmuster beeinflussen

Reuband, Karl-Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reuband, K.-H. (2002). Frageformen, themenspezifische Sensibilitäten und Antwortmuster: wie Fragen in Statementform und in Form dichotomer Antwortvorgaben Antwortmuster beeinflussen. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 51, 82-99. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-199058>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Frageformen, themenspezifische Sensibilitäten und Antwortmuster: Wie Fragen in Statementform und in Form dichotomer Antwortvorgaben Antwortmuster beeinflussen

von Karl-Heinz Reuband¹

Zusammenfassung

Grundlage ist eine lokale face-to-face Befragung der deutschen Bevölkerung 18 Jahre und älter auf der Basis einer Quotenstichprobe. Untersucht wird, wie sich Fragen in unterschiedlicher Formulierung – als Statement (mit vier Antwortkategorien) oder als dichotom konstruierte Frage (mit zwei Antwortmöglichkeiten) – auf Antwortverteilungen und den Zusammenhang mit dem Merkmal Bildung auswirken. Insgesamt vier Fragen wurden im Rahmen eines Split-ballot Verfahrens daraufhin geprüft. Anders als in der Literatur postuliert, führen die Statements nicht generell zu erhöhten Bejahungstendenzen. Dies gilt lediglich in speziellen Bildungsgruppen und beschränkt sich auf zwei der vier Fragen: denen zur Ausländerthematik. Dabei erweisen sich die Befragten mit der höchsten Bildung – und nicht die Befragten mit niedriger Bildung – als besonders anfällig gegenüber Statements, die negative Aussagen über Ausländer beinhalten („zu viele Ausländer“, „Asylmissbrauch“). Der positive Zusammenhang zwischen Einstellungen zu Ausländern und dem Merkmal Bildung wird bei Einsatz von Statements reduziert. Vermutet wird, dass die soziale Sensibilität des Themas primär für das Antwortmuster verantwortlich ist: sozial unerwünschte Aussagen können bei der Vorgabe von Statements leichter geäußert werden. Sie bieten den Befragten eher die Möglichkeit als dichotome Fragen, einer Aussage graduell zuzustimmen, ohne sich mit der jeweiligen gesellschaftlich unerwünschten Position voll zu identifizieren.

¹ Dr. **Karl-Heinz Reuband** ist Professor für Soziologie am Sozialwissenschaftlichen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. E-mail: reuband@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Abstract

„Question wordings, thematic sensibilities and responses. How questions worded as statements and as questions with dichotomous response categories influence responses”

The study is based on a local face-to-face survey of the German population, aged 18 and older. Sampling was based on quota criteria. The focus is on the consequences of wording questions as statements of the Likert type (with four responses) or as questions with dichotomous answers. Four questions were used in different forms in a split ballot version of the questionnaire. In contrast to the past literature, wording as statements does not lead to a higher rate of acquiescence. This is only the case in certain educational subgroups and when the questions refer to attitudes towards foreigners. In this case it is the better and not the lower educated who have a greater tendency to agree with the statements that were framed in a negative stance towards foreigners (“too many”, “abuse of asylum”). The correlation between positive attitudes towards foreigners and education is reduced when statements are used. It is argued that the social sensitivity of a question is primarily responsible for the described pattern. Questions worded as statements allow greater variations in response alternatives and make agreement with socially undesirable options possible without totally embracing them.

1. Einleitung

Es zählt seit langem zu den Standardregeln der Umfrageforschung, dass man Fragen mit ihren Antwortalternativen ausformulieren und dadurch ausbalancieren sollte. (vgl. u.a. **Cantril** 1947: 35, **Sudman** and **Bradburn** 1982: 139, **Noelle-Neumann** und **Petersen** 2000: 196). Würde man darauf verzichten, so die Argumentation, begünstigte man einen Suggestiveffekt: die geäußerte Antwort würde durch die einseitig vorgegebene Antwortkategorie beeinflusst. Nur wenn die Einstellungen in der Bevölkerung hinreichend auskristallisiert seien, entfielen diese Wirkung.

Fragen, die in Form von Statements vorgegeben werden, gelten in der Literatur als eine besonders reine Verkörperung unbalancierter Formulierungen: sie begünstigten einen Akquieszenz-Effekt, eine Neigung zur Zustimmung ungeachtet des Inhalts. Besonders Personen mit wenig auskristallisierten Einstellungen und geringer kognitiver Kompetenz würden dazu neigen (**McClendon** 1981, **Zhou** et al. 1999:1003), aber auch Personen, die sich in der Situation des Interviews dem Interviewer statusmäßig unterlegen fühlten (vgl. u.a. **Lenski** und **Leggett** 1969). Der Verzerrung in den Antworten könne man nur dadurch entgegenwirken, dass man positiv und negativ

formulierte Fassungen der gleichen Aussage jeweils in gleicher Anzahl den Befragten vorgebe (**Bortz** und **Döring** 1995:216).

Auch wenn die Folgen expliziter Antwortalternativen und die Folgen einer Akquieszenzeffekten in der Literatur meist getrennt voneinander diskutiert werden² – handelt es sich doch genau genommen um zwei Seiten des gleichen Phänomens: nämlich einer Neigung, vorschnell jener Antwort zuzustimmen, die durch die Formulierung der Frage nahe gelegt wird. Und die empfohlenen Rezepte zur Linderung des methodischen „Bias“ sind in beiden Fällen ähnlich. Es geht darum, die jeweiligen Alternativen in den Messvorgang einzubeziehen: entweder durch Explizierung der Alternativen in der Frage oder durch die zusätzliche Vorgabe der Alternativen in Form entsprechender Statements.

Nun ist in der Praxis der Sozialforschung in neuerer Zeit die Neigung gewachsen, Fragen in Form von Statements zu stellen. Zum einen wird durch die Wahl der Statement-Form eine feinere Abstufung für vertiefende Analysen von Einstellungsdispositionen möglich. Zum anderen kann aufgrund des höheren Skalenniveaus auf ein breiteres Instrumentarium statistischer Analyseverfahren zurückgegriffen werden. Auf eine Ausbalancierung der Formulierung durch Wahl zahlenmäßig gleich häufiger positiv wie negativ formulierter Statements wird dabei vielfach verzichtet. Man unterstellt – mehr implizit als explizit – dass dieses Vorgehen letztlich weder die Randverteilungen noch die Zusammenhänge mit anderen Variablen nennenswert beeinflusst. Die Frage, ob die Wahl der Statementform einen Suggestiveffekt auf die Antwort und Akquieszenz bewirkt, bleibt ungeklärt.

Eine solche Situation ist unbefriedigend. Denn es besteht nach wie vor Klärungsbedarf. Erstens zur Frage, wie groß der Effekt der Formulierung sowohl auf die Antwortverteilung als auch den Zusammenhang mit anderen Variablen ist. Zweitens zur Frage, wie groß der Effekt des Merkmals Bildung ausfällt: denn aus verschiedenen Untersuchungen ist bekannt, dass Personen mit niedriger Bildung überproportional den Suggestiv- bzw. Akquieszenzeffekten einseitig formulierter Fragen unterliegen (vgl. u.a. **Schuman** und **Presser** 1981:39; **Martin** 1983: 713f., **De Maio** 1984: 273, **Schräpler** 1996: 56). Manche empirische Befunde in der Vergangenheit über den

2 Eine der wenigen Ausnahmen ist **Schuman** und **Presser** (1981:223). Ein Grund für die vielfach getrennt geführte Diskussion mag sein, dass der Stellenwert von Antwortalternativen primär in der sozialwissenschaftlich orientierten Umfrageforschung behandelt wurde, das Problem der Akquieszenz hingegen in der psychologisch orientierten Forschung. Im ersten Fall liegt der Fokus auf der Frageformulierung, im zweiten Fall auf den Persönlichkeitsmerkmalen, die eine Anfälligkeit für Akquieszenz begünstigen.

Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Bildung einerseits sowie Einstellungen zu Fremden oder psychische Befindlichkeiten hätten hierin ihren Grund.

Drittens ist weitgehend ungeklärt, welche Ursache für die größere Anfälligkeit der schlechter Gebildeten primär verantwortlich sein sollte – geringe Auskristallisation von Einstellungen und geringe kognitive Kompetenz oder eine Statusunterlegenheit des Befragten gegenüber dem Interviewer. Nicht nur dass die Zahl der Untersuchungen gering ist, in denen die kognitive Kompetenz der Befragten überhaupt gemessen wird und in die Analyse eingeht (vgl. *Zhou* et al. 1999), auch die Frage der Statusheterogenität wurde bislang unzureichend bearbeitet. Und wo die Interviewer-Befragten-Konstellation als Erklärung herangezogen wurde, klammerte man meist die Frage der kognitiven Kompetenz aus.

Welche der genannten Variablen einflussreicher ist – geringe Auskristallisation von Einstellungen oder Statusunterlegenheit in der Interviewsituation – ist methodisch durchaus bedeutsam. Wäre eine mangelhafte Auskristallisation von Einstellungen die entscheidende Ursache des Frageeffekts, müsste er ungeachtet der Befragungsart und der Interviewermerkmale auftreten. Wäre er jedoch Folge ungleicher Statuslagen, müsste er in statushomogenen – genauer: in vom Befragten als statushomogen eingeschätzten³ – Interviewsituationen entfallen.

2. Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Im Folgenden soll geprüft werden, wie stark sich unterschiedlich formulierte Fragen – in Form abgestufter Statements oder dichotom konstruierter Fragen – auf der Ebene der Antwortverteilungen und des Zusammenhangs mit dem Merkmal Bildung auswirken. Indem wir Fragen mit expliziten Antwortalternativen mit einseitig formulierten Statements in Beziehung setzen, nehmen wir eine besonders stringente Überprüfung der These von der Bedeutsamkeit einseitig formulierter Fragen vor. Eine einseitige Formulierung wäre an sich bereits dann gegeben, wenn nur eine der Alternativen in der Frage formuliert wäre. Die Formulierung in Statement-Form aber verschärft diese Situation weiter: es wird in diesem Fall ein Sachverhalt als gegeben formuliert, und es geht nur noch darum, den Grad der Zustimmung bzw. Ablehnung zu erfassen.

3 Nach amerikanischen Untersuchungen wird der Status des Interviewers überschätzt (*Cannell* et al. 1968:12). Selbst wenn man Interviewer mit niedriger Bildung bzw. aus unteren sozialen Schichten rekrutieren würde, ist daher noch kein Garant dafür gegeben, dass die Interaktion von Befragten aus unteren sozialen Schichten auch als eine Interaktion unter Statusgleichen wahrgenommen wird.

Empirische Grundlage unserer Untersuchung ist eine Quotenstichprobe in Düsseldorf und Umgebung, in der die Merkmale Geschlecht, Alter (18-29, 30-44, 45-59, 60+) und Bildung (möglichst nicht mehr als ein Fünftel der Befragten sollte über eine höhere Bildung verfügen) in einfacher Quotierung vorgegeben wurden. Studenten der Sozialwissenschaften bildeten den Interviewerstab, die Erhebung fand im Frühjahr 2002 statt. Den Interviewern wurde von vornherein die Möglichkeit eingeräumt, auch Verwandte, Freunde oder Bekannte in die Befragung einzubeziehen.⁴ Davon wurde – wie die Angaben zur Herkunft der Befragten deutlich machen – bei rund der Hälfte der Befragten Gebrauch gemacht. Bei der anderen Hälfte der Befragten wurde auf weniger bekannte Personen (wie z.B. Nachbarn) oder auf Fremde bzw. über andere Personen vermittelte Personen zurückgegriffen.

Insgesamt 559 Personen wurden in die Erhebung einbezogen. Rund die Hälfte wohnte in Düsseldorf, die andere Hälfte außerhalb, meist der Umgebung. Konzipiert war die Erhebung als Mehrthemenbefragung mit keinem speziellen thematischen Schwerpunkt. Vier Fragen wurden im Rahmen einer Splitfassung, die zufällig auf die Interviewer und die Befragten verteilt war⁵, in Statement- bzw. Frageform den Befragten vorgegeben: zum generalisierten Vertrauen in andere Menschen, zum Glauben an den Sozialismus und zum Thema Ausländer bzw. Asylanten.

3. Frageformulierungen und Antwortmuster

Dass Statements eher eine zustimmende Antwort hervorrufen als Fragen, in denen die Alternativen ausformuliert sind, wäre nach dem bisherigen Stand der Methodenforschung als mehr oder minder selbstverständliche Tatsache zu erwarten.

4 Diese Praxis wurde gewählt, um auch Personen in die Befragung einbeziehen zu können, die sich normalerweise nicht an Befragungen beteiligen, aber sich aufgrund ihrer sozialen Beziehung mobilisieren lassen. Die Erhebung erfolgte im Rahmen der Methodenausbildung an der Universität Düsseldorf mit Studenten als Interviewern und reiht sich ein in eine Serie von Methodenexperimenten zur Frage der Interviewer-Befragten Interaktion und zum Frageverständnis. Die vorliegende Studie war überdies konzipiert als Methodenstudie zur Vorbereitung eines von der Volkswagen-Stiftung geförderten und vom Verfasser geleiteten Projekts zu den Auswirkungen rechtlicher Rahmenbedingungen auf Verhalten im lokalen Kontext (AZ II/76571).

5 Jeder Interviewer hatte von einem der Fragebogenstapel (der jeweils eine der Split-Fassungen umfasste) fünf Fragebögen zu nehmen. Den Interviewern standen unter den durchzuführenden Interviews dadurch bedingt lediglich eine Form der Formulierung zur Verfügung. Diese Strategie war gewählt worden, um bei ihnen Verwirrungen durch Wechsel der Fragefassung im Lauf der verschiedenen Interviews zu vermeiden. Der Nachteil – im Vergleich zu einem Verfahren, dass jedem Interviewer das volle Spektrum unterschiedlicher Fragebogenfassungen bietet – ist, dass dadurch die Zahl der eingesetzten Interviewer pro Fragebogen geringer ausfällt. Die Gefahr interviewerspezifischer Verzerrungen, die sich auf die jeweiligen Split-Fassungen auswirken, wächst. Die Studenten waren über die verschiedenen Methodenexperimente und deren Zielsetzung nicht informiert, um „Versuchsleiter“-Effekte zu vermeiden.

Tabelle 1: Einstellungen nach Art der Frageformulierung (in %)

	Vertrauen		Sozialismus		Zu viele Ausländer		Asylmissbrauch	
	S	F	S	F	S	F	S	F
Voll und ganz	9	} 48	25	} 56	19	} 49	24	} 56
Eher zu	39		32		30		32	
Eher nicht zu	41	} 52	25	} 44	29	} 51	31	} 44
Gar nicht zu	11		19		21		13	
N=	100 254	100 302	100 241	100 289	100 252	100 298	100 249	100 284

S= Formulierung als Statement; F= Formulierung als Frage

Die Zusammenfassung der Statements in „Zustimmung“ und „Ablehnung“ basiert auf den Originalwerten mit einer Stelle hinter dem Komma. Rundungsbedingt können die Zahlen daher von den Werten abweichen, die sich aus der Aufsummierung der für die einzelnen Antwortkategorien ausgewiesenen Prozentwerte ergeben. Die Frageformulierungen sind im Folgenden (nicht in der Tabelle) in der Originalreihenfolge aufgeführt.

Formulierung als *Statement*: „Bitte geben Sie für jede der folgenden Aussagen an, wie sehr Sie ihr zustimmen: Den meisten Menschen kann man vertrauen – In Deutschland leben zu viele Ausländer – Die meisten Asylbewerber missbrauchen das deutsche Asylrecht – Der Sozialismus ist eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde“. **Antwortkategorien:** „Stimme voll und ganz zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu“.

Formulierung als *Frage*: „Kann man den meisten Menschen vertrauen oder nicht vertrauen? – Leben in Deutschland zu viele Ausländer oder nicht zu viele Ausländer? – Missbrauchen die meisten Asylbewerber das deutsche Asylrecht oder missbrauchen sie es nicht? – Ist der Sozialismus eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde. Oder ist der Sozialismus eine schlechte Idee?“

Antwortkategorien: die beiden jeweils genannten Alternativen.

Wie man Tabelle 1 entnehmen kann, wirken sich die unterschiedlichen Arten der Formulierung jedoch keineswegs nennenswert auf das Antwortmuster der Gesamtbevölkerung aus: dichotomisiert man die Statements in die Kategorie „Zustimmung“ vs. „Ablehnung“ und stellt sie der Fragefassung mit dichotomer

Antwortkategorisierung gegenüber,⁶ ergeben sich bei drei der vier Fragen Unterschiede von allenfalls einem Prozentpunkt. Lediglich bei einer Frage – der zum Sozialismus (die dem ALLBUS entstammt und ein Statement aus den 50er Jahren zur Beurteilung des Nationalsozialismus als Vorbild hat) – erwachsen etwas größere Differenzen.

Sollte die weit verbreitete These stimmen, dass unterschiedliche Antwortformulierungen zum gleichen Sachverhalt keine Effekte hervorrufen, wenn die Einstellungen der Bürger zu dem Thema auskristallisiert sind, müsste also allenfalls beim Thema „Sozialismus“ eine unzureichende Auskristallisation in gewissem Umfang gegeben sein. Und in der Tat: wie man den Feldberichten der Interviewer entnehmen kann, hatten die Befragten mit der Frage zum Sozialismus des Öfteren Verständnisschwierigkeiten. Die Tatsache, dass sich in der Vergangenheit die SPD als sozialistische Partei verstand, sich aber auch die DDR als sozialistisch deklarierte, mag mit zur Mehrdeutigkeit des Verständnisses beigetragen haben (in Ostdeutschland dürften diese Unklarheiten angesichts des deutlichen Bezugs zur DDR-Vergangenheit seltener vorkommen).⁷

Dass allerdings nicht die Statement-Form, sondern die Frage mit dem dichotomen Antwortmuster eher zur Bejahung des „Sozialismus“ führt, steht konträr zu den Erwartungen und kann als der eigentlich bedeutsame Befund angesehen werden: denn wenn Statements bei denjenigen Befragten am ehesten einen Suggestiveffekt bewirken, die wenig auskristallisierte Einstellungen aufweisen, hätte die Formulierung in Form eines Statements am häufigsten bejaht werden müssen. Dass dies

6 Bei dem Vergleich beziehen wir uns auf die Befragten mit Angaben zu den Fragen. Der Anteil fehlender Werte ist gering (die Angabe „Weiß nicht“ oder „Sonstiges“ wurde nicht vom Interviewer erwähnt und auch nicht als legitime Antwortkategorie im Fragebogen aufgeführt): bei der Frage zum Vertrauen in andere Menschen liegt der entsprechende Wert in beiden Fragefassungen jeweils unter 1%, zu Ausländern bei 1-2%, Asylanten bei 2% (Statement) und bei 7% (Frage), Sozialismus bei 5-6%. Bemerkenswert ist der überproportional hohe Anteil fehlender Werte bei der Frage zum Sozialismus (was wohl die Problematik dieser Frage in gewissem Maße widerspiegelt). Und bemerkenswert ist auch, dass – mit Ausnahme der Asylantenfrage – sich Statement und Frage nicht nennenswert im Anteil der Personen mit fehlenden Werten unterscheiden.

7 Vermutlich ist ebenfalls von Bedeutung, dass die Frage letztlich zweidimensional angelegt ist (was streng genommen einen Verstoß gegen die Regeln von Frageformulierungen darstellt): erfasst wird die Idee des Sozialismus einerseits und das Funktionieren des politischen Systems andererseits. In einigen Fällen mag dies auf Seiten des Befragten Verwirrungen hervorgerufen haben, weil er den einen Teil der Aussage bejahen und den anderen ablehnen will (und vice versa). Als weitere Komplikation kommt hinzu, dass die beiden Antwortoptionen in der neu entwickelten Fragefassung nicht völlig ausbalanciert sind – die eine umfasst die beiden Teilaspekte, die auch im Statement genannt sind (Idee des Sozialismus und Funktionieren des Systems), die explizierte Alternative hingegen thematisiert lediglich die Einstellung zur Idee des Sozialismus (die Formulierung hätte besser geheißen: „... oder glauben Sie dies nicht“).

nicht der Fall ist, bedeutet, dass Statements im Vergleich zu Frageformulierungen mit explizit ausformulierten Alternativen nicht zwangsläufig eine Bejahungstendenz begünstigen.

4. Der Einfluss des Merkmals Bildung

Das Bild eines fehlenden bzw. de facto vernachlässigenswerten Frageeffekts ändert sich, sobald man die Befunde nach der Bildung der Befragten untergliedert (Tabelle 2). Doch der Effekt ist anders als erwartet. Es zeichnen sich nicht die schlechter, sondern die besser Gebildeten – die Befragten mit Abitur – durch größere Frageeffekte aus: bei den zwei Fragen, die sich auf die Einstellungen zu Ausländern beziehen und entsprechende Effekte erbringen, sind sie es, die sich bei Vorgabe der Frage als Statement kritischer über Ausländer äußern.⁸ Der Effekt ist derart stark, dass der Zusammenhang zwischen dem Merkmal Bildung und der Einstellung zu Ausländern nachhaltig beeinflusst und der Zusammenhang reduziert wird: während bei der Aussage, es gebe zu viele Ausländer in Deutschland, die dichotome Fragefassung eine Korrelation von $r=.31$ erbringt, führt die Statementform mit ihren ursprünglichen vier Antwortausprägungen lediglich zu $r=.22$ (in dichotomisierter Form $r=.20$). Und bei der Aussage des Asylmissbrauchs erbringt die dichotome Fragefassung eine Korrelation von $r=.30$, die Statementform mit ihren vier Ausprägungen hingegen eine von $r=.22$ (in dichotomisierter Form von $r=.17$).⁹

Wie aber kann es dazu kommen, dass die Befunde der Frageformulierungen so konträr zu den Erwartungen ausfallen und nicht die am schlechtesten, sondern die am besten Gebildeten dem „Suggestiveffekt“ von Statements unterliegen? Und warum gibt es gerade bei der Frage zur Ausländer-Thematik derartige Effekte und warum nicht ebenfalls bei den beiden anderen Themen? Der Schlüssel – so unsere Vermutung – könnte in der besonderen Sensibilität des Ausländerthemas in Kombination mit den Möglichkeiten liegen, die Statements bei der Beantwortung bieten.

8 Eine Besonderheit zeigt sich bei den Personen mit mittlerer Bildung im Fall der Einstellung zum Asylmissbrauch: hier liegen die zustimmenden Werte bei der Fragevariante, bei der die beiden Alternativen explizit ausformuliert sind, höher als in der Statement-Fassung. Die Korrelation beläuft sich auf $r=-.15$ und ist statistisch signifikant. Dass kein analoger Effekt bei der Einstellung zu Ausländern anzutreffen ist, verweist auf idiosynkratische Elemente in der Beurteilung von Asylanten. Dass der Befund konträr zur These eines Suggestiveffekts einseitig formulierter Aussagen steht, bekräftigt im übrigen unsere Aussagen von der geringen oder nicht existenten Suggestivwirkung von Statements bei Personen ohne höheren Bildungsabschluss.

9 Hier trichotomisiert in Hauptschule – Mittlere Reife/Fachhochschulreife – Abitur. Würde man die mittlere Reife von der Fachhochschulreife trennen und eine Vierer-Skala verwenden, würde sich an den Korrelationen nichts ändern.

Tabelle 2: Einstellungen nach höchstem Bildungsabschluss und Art der Frageformulierung (in %, Pearson's r)

	Hauptschule			Realschule, FHS-Reife			Abitur		
	S	F	r	S	F	r	S	F	r
Vertrauen	43 ₍₇₂₎	38 ₍₁₀₂₎	.05	49 ₍₈₇₎	48 ₍₁₀₀₎	.01	52 ₍₇₇₎	60 ₍₇₅₎	-.08
Glaube an Sozialismus	58 ₍₆₇₎	59 ₍₉₇₎	-.01	60 ₍₈₃₎	64 ₍₉₄₎	-.04	55 ₍₇₃₎	66 ₍₇₆₎	-.11
Zu viele Ausländer	67 ₍₇₀₎	67 ₍₁₀₂₎	.00	41 ₍₈₇₎	45 ₍₉₇₎	-.04	42 ₍₇₇₎	28 ₍₇₄₎	.14 ⁺
Asylmissbrauch	71 ₍₇₂₎	69 ₍₉₇₎	.02	49 ₍₈₆₎	64 ₍₉₄₎	-.15 [*]	49 ₍₇₃₎	30 ₍₇₁₎	.20 [*]

+ p<0,10; * p<0,05;

S= Formulierung als Statement; F= Formulierung als Frage

Aufgeführt ist jeweils der Anteil der Befragten, die der Aussage zustimmen. Bei der Berechnung der Korrelationen geht die die Formulierung als Statement mit dem Wert 0 und die Formulierung als Frage mit dem Wert 1 ein. Die Statements/Fragen gehen analog in dichotomer Weise in die Berechnung ein.

Prozentuierungsbasis (N) in Klammern.

Dass es sich um ein sensibles Thema handelt, steht außer Zweifel. So gaben in einer Umfrage aus dem Jahr 2001 57% der Bundesbürger an, über Ausländer oder Einwanderer zu sprechen, sei ein „heikles Thema“ – ein Thema, bei dem man sich „leicht den Mund verbrennen kann, wenn man darüber spricht“. Kein anderes der vorgegebenen Themen vereinigte derart viele Nennungen auf sich (*Noelle-Neumann* und *Köcher* 2002: 707). Und dass auch die Befragten in unserer Befragung ähnlich dachten, wurde wiederholt in ihren Kommentaren deutlich. Danach war es ihnen oftmals unangenehm, sich negativ über Ausländern zu äußern („ich habe nichts gegen Ausländer, aber ...“).

Besonders den Angehörigen höherer Bildungsgruppen dürfte es schwer fallen, sich in einer Weise über Ausländer zu äußern, die als ausländerfeindlich (miss)verstanden werden könnte. Schließlich sind sie es, die jeweils überproportional positive Einstellungen über Ausländer und „Fremde“ vertreten (vgl. u.a. *Terwey* 2000: 304ff., *Bergmann* und *Erb* 2000: 412ff.). Das unter ihnen vorherrschende Meinungsklima ist alles in allem eher als ausländerfreundlich denn als ausländerfeindlich zu

bezeichnen. Und es dürfte in dieser Weise wohl auch von den meisten Bürgern perzipiert worden sein.¹⁰

Dass die besser Gebildeten eher das dominante liberale Klima gegenüber ethnischen Minderheiten übernommen haben und vertreten, ist in analoger Weise auch für die USA behauptet worden (vgl. **Schuman** et al. 1997: 92). Und ähnlich wie wir es getan haben, ist argumentiert worden, dass dadurch bedingt dem Thema eine besondere Sensibilität verliehen wird, das die Befragten in dieser Bildungsgruppe für Effekte sozialer Erwünschtheit im Interview anfällig macht. Dass dies tatsächlich der Fall ist, zeigt sich, wenn Befragungsbedingungen gewählt werden, die eine Anonymität garantieren und soziale Erwünschtheitstendenzen reduzieren. So äußerten sich in einer schriftlich anonymen Befragung im Vergleich zu einer face-to-face-Befragung überproportional stark die besser Gebildeten kritischer über Schwarze. Die übrigen Befragten waren zwar ebenfalls von den unterschiedlichen Befragungsbedingungen beeinflusst, doch alles in allem blieb der Effekt bei ihnen schwächer ausgeprägt (vgl. **Schuman** et al. 1997: 93ff., **Krysan** 1998).

Erwünschtheitseffekte bei der Beantwortung können in gewissem Umfang auch durch Frageformulierungen reduziert werden – z.B. dadurch, dass man die unerwünschten Verhaltensweisen oder Einstellungen durch Verweis auf berühmte Persönlichkeiten oder eine spezifische, verharmlosende Sprachwahl als weit verbreitet oder gar legitim erscheinen lässt. Wir vermuten hier nun, dass ebenfalls die Art der Fragekonstruktion selbst – ob als Frage mit zwei Antwortalternativen oder als Statement – Einfluss nehmen könnte: Statements – so unsere Hypothese – erlauben es den Befragten eher als Fragen mit dichotomen Antwortvorgaben, Antworten zu geben, von denen diese meinen, sie berührten einen Tabubereich. Während bei Fragen mit dichotomen Antwortvorgaben die Entscheidung für die eine oder andere Option eine Festlegung auf ein eindeutiges Pro oder Contra beinhaltet, bieten Statements ein abgestuftes Spektrum möglicher Meinungsäußerungen: man kann einer vorgegebenen Aussage zustimmen, sie aber gleichzeitig dadurch relativieren, dass man ihr nicht stark, sondern nur schwach zustimmt. Besteht bei Fragen mit lediglich zwei Antwortoptionen die Gefahr, bei Wahl der kritischen Aussage über Ausländer als „Ausländerfeind“ titulierte werden, so wird bei eingeschränkter Form der Zustimmung diese Gefahr reduziert.

10 Wie sehr das Meinungsklima auch als solches korrekt wahrgenommen wird, – auch unter den Personen in der gleichen Statuslage – wissen wir leider nicht. Es mag in Teilen der Bevölkerung durchaus in gewissem Umfang eine pluralistische Ignoranz über die wahren Meinungsverteilungen herrschen (vgl. **Koch** und **Wasmer** 2000). Aber es gibt andererseits auch Hinweise dafür, dass die Meinungen von Personen in unterschiedlichen Soziallagen in erstaunlich hohem Maße realistisch eingeschätzt werden, sobald eine individuelle Schätzung vorgenommen wird (vgl. **Reuband** 1990).

5. Themenspezifische Sensibilitäten und Art der sozialen Beziehung

Nun stützt sich unsere Untersuchung auf eine Quotenstichprobe und den Interviewern wurde die Möglichkeit eingeräumt, die Befragten auch aus dem Kreis der Verwandten und Bekannten zu wählen. Angesichts dieser Besonderheit – die von der Praxis der in der Umfrageforschung üblichen Random- oder Quotenstichproben abweicht –, fragt es sich, ob sich hinter den beschriebenen Effekten ein Artefakt der Rekrutierung verbergen könnte. Schließlich stammen die Befragten mit hoher Bildung, bei denen die Effekte zu beobachten waren, überproportional aus dem Kreis der Verwandten und Freunde.

Um die Folgen der Rekrutierung zu klären und etwaige Scheinkorrelationen auszuschalten, ist es ratsam, die Merkmale Bildung und Befragtenrekrutierung gleichermaßen in die Analyse einzubeziehen. Dabei fassen wir Familienangehörige, Verwandte Freunde und Kollegen zur Kategorie der „näher bekannten“ Personen zusammen und die Nachbarn, ferner die über andere Personen vermittelten Personen sowie die Fremden zur Kategorie der „nicht oder marginal bekannten“ Personen.¹¹ Es zeigt sich bei der Analyse dann, dass die beschriebene Antworttendenz keine Scheinkorrelation darstellt, aber auch kein Phänomen ist, das generell im Interview auftritt. Die Antworttendenz ist vielmehr auf eine spezifische Konstellation der Interaktion beschränkt: eine, in der Personen befragt wurden, die man kaum oder gar nicht kennt.

Während im Kontakt mit bekannten Personen die Prozentpunktunterschiede relativ gering sind und statistische Signifikanz nicht erreichen, ergeben sich im Kontakt mit Fremden deutliche Effekte: bei der Aussage, es gebe zu viele Ausländer, bekunden unter den Befragten mit Abitur auf das Statement hin 52% eine Zustimmung, auf die dichotom gestellte Frage hin sind es nur 15% ($r=.38$, $p<0,01$). Und bei der Aussage, das Asylrecht werde missbraucht, signalisieren bei Vorgabe des Statements unter den Befragten mit Abitur 62% eine Zustimmung, bei Vorgabe der dichotomen Antwortalternative 23% ($r=.39$, $p<0,01$). Bei keiner anderen Bildungsgruppe – sei es im Kontakt mit Bekannten oder mit Fremden – lassen sich ähnliche

¹¹ Die näher bekannten Befragten setzten sich zu 35% aus Mitgliedern der eigenen Familie zusammen, zu 11% aus Verwandten, zu 40% aus Freunden und zu 14% aus Kollegen. Die nicht oder marginal bekannten Befragten setzten sich zusammen zu 13% aus Nachbarn, 24% aus durch andere Personen vermittelte Personen und zu 63% aus Unbekannten. Die Befragung der zuerst genannten Gruppe erfolgte mehrheitlich in deren Wohnung (74%), der restliche Teil am Arbeitsplatz, im Lokal etc. Die Befragung der zweitgenannten Gruppe fand demgegenüber häufiger in der Situation der Öffentlichkeit oder der Halb-Öffentlichkeit statt: 33% wurden in der Wohnung befragt, 41% auf der Straße, der Rest an anderen Orten.

Effekte feststellen, und bei keinen anderen Bildungsgruppen lassen sich statistisch signifikante Beziehungen nachweisen.¹²

Paradox mag erscheinen, dass der Frageeffekt in der Konstellation mit Fremden und nicht in der Konstellation mit Verwandten, Freunden und Bekannten auftritt, gilt doch in der Methodenliteratur als gesichertes Erkenntnis, dass der Kontakt mit Fremden die Neigung zu erwünschten Antworten reduziert (vgl. **Scheuch** 1973: 68ff.). Übersehen wird dabei, dass im Fall enger, länger bestehender Beziehungen nicht allein die Tatsache dauerhafter Interaktionszusammenhänge ein gewichtiges Element der Beziehung darstellt (das es ratsam erscheinen lässt, sozial erwünschte Antworten zu geben, um die Beziehung nicht zu gefährden). Es kann vielmehr noch ein weiteres Element hinzutreten, und dieses begünstigt Offenheit in der Kommunikation: das der Vertrautheit und des Vertrauens.

Je länger man jemand kennt und mit ihm vertraut ist, desto eher verfügt man über Informationen über dessen Ansichten. Dies dürfte z.B. besonders bei Befragten aus der eigenen Familie oder der Verwandtschaft der Fall sein. In Interviews mit diesem Personenkreis macht es daher für den Befragten keinen Sinn, sich dem Interviewer gegenüber zu verstellen. Im Gegenteil: sich anders darzustellen als sonst üblich, würde ihm geradezu den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit und Missbilligung einbringen. Im Fall von Freundschaftsbeziehungen ist die Situation komplexer: so gehört es zu einem zentralen Element der Freundesrolle, dass die involvierten Personen einander offen gegenüberstehen, einander vertrauen und die eigenen Einstellungen sichtbar werden lassen (vgl. u.a. **Wright** 1970, **Kleinke** 1979:61). Andererseits ist die Einstellungsähnlichkeit eine wesentliche Determinante für die Herausbildung und Stabilität von Freundschaftsbeziehungen. Eine andere Position zu vertreten als sonst gegenüber dem Freund – der nun als Interviewer entgegentritt –, muss aus dieser Sicht die soziale Beziehung gefährden (auch wenn partieller Dissens in Freundschaftsbeziehungen toleriert wird, vgl. dazu **Lazarsfeld** und **Merton** 1954: 32, **Blau** 1964: 66).

Dass der Kontakt mit Fremden tatsächlich stärkere Erwünschtheitseffekte hervorrufen könnte als Kontakte mit Verwandten, Freunden und Bekannten, darauf deuten die Befunde einer Untersuchung hin, die ähnlich wie die vorliegende Untersuchung angelegt war und in der reale und fiktive Politiker zu bewerten waren: wurde das

12 Die Korrelationen für die Aussage, es gebe zu viele Ausländer, liegen bei Interviews mit Bekannten je nach Bildung zwischen $r = -.01$ und $.11$, bei Interviews mit Fremden zwischen $r = -.04$ und $-.08$. Bei der Aussage, es gebe zu viele Asylbewerber, variieren die entsprechenden Werte zwischen $r = .06$ und $r = -.11$ bzw. $r = .01$ und $r = -.15$. Statistische Signifikanz, auch auf einem gelockerten 0,10 Niveau, wird nirgends erreicht.

Interview mit Fremden geführt, gaben die Befragten häufiger als beim Kontakt mit Verwandten, Freunden oder Bekannten an, die fiktiven Politiker zu kennen (*Reuband* 2000:32). Damit sei nicht gesagt, dass ein derartiges Muster differentieller Beantwortung für alle Themen gilt und dass Interviews mit vertrauten Personen durchweg validere Daten ergeben als mit fremden Personen. Vielmehr ist der Befund ein Hinweis dafür, dass das Befragten-Interviewer-Verhältnis komplexer ist, als in der Vergangenheit oftmals verstanden wurde und dass ein erhöhter Forschungsbedarf über Kommunikation im Interview besteht. Für unsere Diskussion ist an dieser Stelle entscheidend, dass sozial erwünschte Antworttendenzen bei dem von uns untersuchten Ausländerthema in erster Linie in den Situationen aktiviert werden, die auch für die Masse der in der Bundesrepublik durchgeführten Interviews typisch ist: im Kontakt mit Fremden.

6. Erhöhte Sensibilitäten aufgrund von Ereignissen und spezifischen Interviewer-Befragten-Konstellationen?

Wenn es stimmt, dass das beobachtete Phänomen Folge der besonderen Sensitivität des Themas ist, dann fragt sich andererseits auch, wie sehr Unterschiede im Grad der Sensitivität für Variationen in der Stärke des Frageeffekts verantwortlich sein können. Ist der Effekt möglicherweise deswegen so groß, weil außergewöhnliche Bedingungen der Befragung eine derartige Situation begünstigt haben?

Ob ein Thema als ein sensibles Thema gilt, bei dem soziale Erwünschtheitseffekte das Antwortverhalten mitbestimmen, ist schließlich nichts, was dem Thema selbst inhärent ist. Der Grad gesellschaftlicher Sensibilität ergibt sich vielmehr aus Ereignissen und gesellschaftlichen Zuschreibungsprozessen. Auch sind Periodeneffekte denkbar, die einem Thema für eine bestimmte Zeit spezifische Akzente verleihen.

So hat z.B. *Herbert Hyman* in seiner Untersuchung über die Auswirkungen von Interviewermerkmalen auf das Antwortverhalten der Befragten in den 40er Jahren gezeigt, dass Schwarze im Süden der USA ihre Antworten weitaus stärker auf die Rassenzugehörigkeit des Interviewers hin ausrichteten als im Norden der USA (sie gaben sich gegenüber weißen Interviewern „angepasster“ und kritisierten weniger die Rassenbeziehungen, vgl. *Hyman* et al. 1954 : 170). Gedeutet wurden die Variationen in der Stärke des Effekts als Folge unterschiedlicher gesellschaftlicher Verhältnisse, die der Frage der Rassenbeziehungen einen verschiedenen Stellenwert geben: je rassistischer die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse zu einem gegebenen Zeitpunkt sind – je sensibler das Thema in der Interaktion zwischen Schwarzen und Weißen mithin ist – desto größer der Effekt der Interviewer-Befragten-Konstellation auf das Antwortverhalten im Interview. Inzwischen spricht

einiges für eine sinkende Bedeutung der Rassen-Zugehörigkeit des Interviewers für das Antwortverhalten der Befragten. Der Interviewereffekt scheint – im Einklang mit dem im Vergleich zu früher weniger spannungsreichen gesellschaftlichen Verhältnis zwischen Schwarzen und Weißen in den USA – kleiner geworden zu sein (vgl. *Schaffer* 1980: 417).

Dass der rund eineinhalb Jahr vor der Befragung stattgefundenen Bombenanschlag in Düsseldorf auf russische (meist jüdische) Migranten¹³ in besonderem Maße zu einem Periodeneffekt auf lokaler Ebene – in Form einer Sensibilisierung und Tabuisierung des Ausländerthemas und einer Verstärkung des Frageeffekts – beigetragen hat, kann angesichts der Bedeutsamkeit von Ereignissen für Prozesse der Sensibilisierung nicht völlig ausgeschlossen werden. Aber zur Erklärung des beschriebenen Frageeffektes und Deutung als rein lokalen Effekt reicht dies nicht aus. Denn untergliedert man die Befragten nach Wohnort, findet man tendenziell ähnliche Zusammenhänge mit dem Merkmal Bildung sowohl unter den Befragten, die in Düsseldorf wohnen als auch denen, die nicht in Düsseldorf wohnen.¹⁴ Wenn es einen Sensitivierungseffekt zum Zeitpunkt der Befragung gegeben haben sollte, dann war er nicht auf Düsseldorf beschränkt.

Dass die Interviewer-Befragten-Konstellation den beobachteten Frageeffekt bedingt haben könnte – im Sinne des in der Literatur postulierten Mechanismus der Status-Ehrerbietung (welcher Akquieszenzeffekte begünstigen sollte) –, kann im Fall unserer Untersuchung ausgeschlossen werden. Schließlich fanden sich Frageeffekte nicht bei den schlechter Gebildeten, sondern bei den Statushöheren, die mit den Interviewern als Statusgleiche in Kontakt traten. Und dennoch ist denkbar, dass die Interviewermerkmale mit zu den beobachteten Effekten beigetragen haben – aber aus anderen Gründen als gewöhnlich unterstellt: nicht aus Gründen der symbolischen Ehrerbietung, sondern der Dissensminimierung, wie sie allgemein in Alltagssituationen (vgl. *Scheuch* 1965) typisch ist.

13 Der Bombenanschlag, der an einer S-Bahn Station am 27.7.2000 stattfand, wurde von Politikern schnell als ein Anschlag mit rechtsradikalen und ausländerfeindlichen Motiven gedeutet und löste auf bundesweiter Ebene eine Welle der Empörung und eine breite öffentliche Diskussion über Fremdenfeindlichkeit aus. Ob es sich tatsächlich um einen rechtsradikalen Anschlag handelte, ist bis heute ungeklärt.

14 Die Befunde schwanken zwar leicht je nach Frage, zusammengefasst lässt sich kein auf Düsseldorf beschränkter Effekt feststellen. Die Aussage, es gebe zu viele Ausländer, korreliert mit der Frageform unter den Befragten mit Abitur, wenn sie in Düsseldorf wohnen: $r=.19$ ($p<0.10$), wenn sie nicht in Düsseldorf wohnen: $r=.06$ (n.s.). Demgegenüber findet sich bei der Frage zum Asylmissbrauch in der gleichen Bildungsgruppe unter den Düsseldorfer Befragten eine Korrelation von $r=.13$ (n.s.), unter den Befragten von außerhalb Düsseldorfs jedoch $r=.32$ ($p<0.05$).

Dissens in Interaktionssituationen wird gewöhnlich als unbefriedigend und belastend empfunden. Dies gilt auch für die Situation des Interviews. Deshalb gibt es eine Neigung, bei den Themen, bei denen ein Bezug zu den unterstellten Ansichten des Interaktionspartners hergestellt werden kann, mehr Übereinstimmung zu bekunden als realiter vorhanden ist. Während in der Alltagssituation die Ansichten des Interaktionspartners zumindest teilweise aus dessen Äußerungen erschlossen werden, können sie in der Interviewsituation lediglich aus dessen sozialen Merkmalen¹⁵ inferiert werden. Dieser Prozess der Zuschreibung erfolgt ungeachtet der Statusheterogenität und ist mit ihm nicht gleichzusetzen.

Im Gegensatz zu früheren Darstellungen, die Dissensminimierung immer nur im Kontakt zwischen Personen mit unterschiedlichen sozialen Merkmalen wahrnahmen und die These vertraten, dass statushomogene Kontakte die valideren Antworten ergeben, hat sich in letzter Zeit verstärkt die Erkenntnis ergeben, dass das Prinzip der Dissensminimierung allen Personengruppen gegenüber aktiviert wird. Es kommt allein darauf an, ob den wahrgenommenen Interviewermerkmalen typische Einstellungsmuster zugeschrieben und ob diese als interaktionsrelevant eingeschätzt werden.¹⁶ Demgemäß kann es prinzipiell auch bei statushomogenen Kontakten Verfälschungen geben: dann nämlich, wenn man dem Interviewer in besonderem Maße bestimmte Einstellungen unterstellt und sich an überakzentuierten Stereotypen gruppenspezifischer Einstellungen und Erwartungen orientiert.

In dieser Hinsicht ist zu vermuten, dass höher Gebildeten und Jüngeren – besonders aber Studenten (die hier die Interviewer stellen) – im Einklang mit den realen Einstellungsmustern im Allgemeinen eine größere Aufgeschlossenheit für Ausländer unterstellt wird als Personen mit niedriger Bildung oder Älteren. Unter diesen

15 Aus anderen Untersuchungen ist bekannt, dass neben der ethnischen Zugehörigkeit sowohl die Bildung als auch das Alter des Interviewers auf das Antwortverhalten der Befragten Einfluss nehmen können (vgl. u.a. *Hyman* et al. 1954, *Steinert* 1984, *Reuband* 1986). Nicht bei allen Themen ist dies normalerweise der Fall, und auch nicht immer muss der Effekt nennenswerte Größenordnungen erreichen. Vielmehr kommt es auf den Bezug zwischen Thema und den sozialen Merkmalen des Interviewers an (vgl. *Scheuch* 1973: 105, *Turner* und *Martin* 1984: 271).

16 Dass statushomogene Kontakte unter Umständen weniger valide Antworten erbringen können als statusheterogene, zeigt sich an einer amerikanischen Untersuchung, in der die Angaben im Interview zur Teilnahme an der Wahl an externen Daten des Wahlregisters geprüft wurden. Die Angaben von Schwarzen waren gegenüber schwarzen Interviewern weniger valide als gegenüber weißen Interviewern (*Anderson* et al. 1988). Dass das Antwortverhalten durch Stereotype mitbestimmt werden kann, die andere Personen von der Eigengruppe haben, zeigt sich in Untersuchungen, denen zufolge Schwarze gegenüber weißen Interviewern ein geringeres politisches Wissen bekundeten als gegenüber schwarzen Interviewern. Wenn allein das Bemühen um eine günstige Selbstpräsentation die Antworten bestimmt hätte, hätte das Antwortmuster umgekehrt ausfallen müssen. Offenbar antworteten die Schwarzen zum Teil den Erwartungen gemäß, von denen sie meinten, die Weißen würden sie ihnen gegenüber haben (siehe dazu die Hinweise in *Schuman* und *Converse* 1971: 59, *Davis* und *Silver* 2002).

Umständen muss die Ausländerthematik in einer Interviewsituation, in der ein Interviewer diese Merkmalskonstellation in besonders reiner Form repräsentiert, eine erhöhte Sensibilisierung erfahren und Effekte sozialer Erwünschtheit bei der Beantwortung begünstigen. Wie groß die dadurch bedingten Effekte sind und welchen Stellenwert dabei die einzelnen sozialen Merkmale (Bildung respektive Alter) haben, kann nur eine Prüfung genauer klären, die sich auf einen sozial heterogenen Interviewerstab stützt, wie er bei Meinungsforschungsinstituten bei face-to-face Befragungen üblich ist (dazu vgl. *Reuband* 1984) ¹⁷

7. Schlussbemerkungen

Fragen in Statementform müssen nicht dadurch, dass sie eine spezifische Option akzentuieren, zwangsläufig zu erhöhten Zustimmungswerten führen als Fragen, in denen die Fragealternativen explizit spezifiziert sind. Auch müssen schlechter Gebildete nicht überproportional einem Suggestionseffekt, der aus der Verwendung von Statements erwachsen kann, unterliegen. Es können ebenfalls – wie unsere Untersuchung gezeigt hat – die besser Gebildeten sein.

Der entscheidende Schlüssel zum Verständnis des beobachteten Phänomens, so vermuten wir, liegt im Thema und dem Grad an Tabuisierung: differenziertere Antwortkategorien, wie sie bei Wahl einer Statement-Form gegeben sind, erlauben es den Befragten, die ihre eigenen Einstellungen zu dem erfragten Thema als sozial unerwünscht einschätzen, diese – in abgeschwächter Form („Stimme eher zu“ statt „stimme voll und ganz zu“) – zu bekunden.¹⁸

Wenn diese Deutung zuträfe, wäre das Ausmaß des Frageneffekts vom Thema und von der Legitimität bestimmter Antworten in unterschiedlichen Lagen der Sozialstruktur abhängig. Je nach zugeschriebener Sensibilität gäbe es mal einen

17 In diesem Zusammenhang ist bedeutsam, dass in Deutschland bei Telefonbefragungen im Vergleich zu face-to face-Befragungen vielfach ein jüngerer Interviewerstab eingesetzt wird. Da die Befragten das Alter des Interviewers in Telefonbefragungen im Allgemeinen einigermaßen korrekt einschätzen (wie eigene, noch unveröffentlichte Befunde nahe legen), könnte sich hieraus ein Interviewereffekt ergeben, der spezifische Antwortmuster begünstigt. Die zunehmende Neigung, Telefonbefragungen einzusetzen, könnte daher – zumindest bei einigen Themen – über den reinen Befragungsmodus hinaus für das Antwortmuster der Befragten Folgen haben und Vergleiche über die Zeit auf der Basis unterschiedlicher Befragungsmodi beeinträchtigen.

18 Inwiefern über die Möglichkeit der Antwortdifferenzierung hinaus die Art der Formulierung eine Art Suggestiveffekt bewirkt, der es den Befragten erlaubt, sich eher ausländerkritisch zu äußern (weil im Statement diese Position ausformuliert ist), muss an dieser Stelle offen bleiben und bedarf weiterer Klärung.

Frageeffekt und mal nicht. Darüber hinaus wären Periodeneffekte denkbar, die einem Thema kurz- oder längerfristig eine besondere Sensibilität verleihen.

Dass ungeachtet dessen Akquieszenzeffekte in der Weise wirken können, wie dies in der Literatur beschrieben ist, sei damit nicht in Frage gestellt. Aber offensichtlich reicht diese Art der Erklärung nicht aus, um die Gesamtheit der Antwortmuster angemessen erklären zu können. Es bedarf eines erweiterten Zugangs bei der Frage nach den Bedingungen, unter denen Frageformulierungen begriffen und beantwortet werden.

Literatur:

Anderson, B.A., B.D. Silver und **P.R. Abrahamson**, 1988: Interviewer Race and Black Voter Participation, in: *Public Opinion Quarterly*, 52, S. 53-83

Bergmann, W. und **R. Erb**, 2000: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996. In: **Alba, R., P. Schmidt** und **M. Wasmer**, Hrsg., *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S.401-438

Blau, P.M., 1964: *Exchange and power in social life*. New York: John Wiley & Sons

Bortz, J. und **N. Döring**, 1995: *Forschungsmethoden und Evaluation*. 2. Aufl. Berlin: Springer

Cannell, C.D., F.J. Fowler und **K.H. Marquis**, 1968: The Influence of Interviewer and Respondent Psychological and Behavioral Variables on the Reporting in Household Interviews. U.S. Department of Health, Education and Welfare. National Center for Health Statistics, Series 2, No. 26. Washington

Cantril, H., 1947: *Gauging Public Opinion*. Princeton: Princeton University Press

Davis, D.W. und **B. D. Silver**, 2002: Stereotype Threat and Race of Interviewer Effects in a Survey of Political Knowledge. State of the State Survey, Briefing Paper No. 2002-50. East Lansing: Michigan State University

De Maio, T.J., 1984: Social Desirability and Survey measurement: A Review. In: **Turner, C.F.** und **E. Martin**, eds., 1993: *Surveying Subjective Phenomena*, Vol. 2, New York: Russell Sage Foundation. S.257-282.

Hyman, H. (mit **W.J.Cobb**, **J.J.Feldman**, **C.W. Hart** und **C.H. Stember**), 1954: *Interviewing in Social Research*. Chicago und London: The University of Chicago Press

Kleinke, C.L., 1979: Effects of Personal Evaluation. In: **G.J. Chelune** et al: *Self Disclosure*. San Francisco, S. 59-79

Koch, A. und **M. Wasmer**, 2000: Fehlwahrnehmung des Meinungsklimas zur Ausländerdiskriminierung. Ein Fall von „Pluralistic Ignorance“, in: **P.H. Mohler** und **P. Lüttinger**, Hrsg. *Querschnitt. Festschrift für Max Kaase*. Mannheim: ZUMA 2000, S.177-201

Krysan, M., 1998: Privacy and the Expression of White Racial Attitudes. In: *Public Opinion Quarterly*, 62, S.506-544

Lazarsfeld, P.F. und **R.K. Merton**, 1954: Friendship as a Social Process: a Substantive and Methodological Analysis. In: **M. Berger**, **T. Abele** und **C. Page**, eds., *Freedom and Control in Modern Society*. New York, S. 18-66

Lenski, G. und **J. C. Leggett**, 1960: Caste, Class, and Deference in the Research Interview. In: *American Journal of Sociology*, 64, S.463-467

Martin, E., 1983: Surveys as Social Indicators: Problems in Monitoring Trends. In: **Rossi, P.H.**, **J.D. Wright** und **A.B. Anderson**, eds., *Handbook of Survey Research*. San Diego: Academic Press, S.677-743

McClendon, M. J., 1991: Acquiescence: Tests of the Cognitive Limitations and Question Ambiguity Hypotheses. In: *Journal of Official Statistics*, S.153-166

- Noelle-Neumann, E.** und **T. Petersen**, 2000: Alle, nicht jeder. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Berlin: Springer
- Noelle-Neumann, E.** und **R. Köcher** 2002: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1998-2002, München: Saur Verlag.
- Reuband, K.-H.**, 1984: Zur Rekrutierung und sozialen Zusammensetzung von Interviewerstaben. In: **H. Meulemann** und **K.-H. Reuband**, Hrsg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 61-80
- Reuband, K.-H.**, 1986: Einflüsse der Interviewsituation auf den Inglehart'schen Postmaterialismus-Index: Die Bedeutung von Interviewermerkmalen für das Antwortverhalten der Befragten. In: *ZA-Information* 18, S. 35-55
- Reuband, K.-H.**, 1990: Interviews, die keine sind – "Erfolge" und "Mißerfolge" beim Fälschen von Interviews. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 42, S. 706-733
- Reuband K.-H.**, 2000: "Pseudo-Opinions" in Bevölkerungsumfragen. Wie die Bürger fiktive Politiker beurteilen. In: *ZA-Information* 46, S. 26-38
- Schaeffer, N.C.**, 1980: Evaluating Race-of-Interviewer Effect in a National Survey. In: *Sociological Methods and Research*, 8, S. 400-419
- Scheuch, E.K.**, 1965: Die Sichtbarkeit politischer Einstellungen im alltäglichen Verhalten. In: **E.K. Scheuch** und **R. Wildenmann**, Hrsg., Zur Soziologie der Wahl. Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 169-214
- Scheuch, E.K.**, 1973: Das Interview in der Sozialforschung. In: **R. König**, Hrsg., Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 2. Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung. Erster Teil. 2. Aufl. Stuttgart: Enke, S. 66-190
- Schröpler, J.-P.**, 1996: Response Style and Response Set. Eine Längsschnittuntersuchung zu den Zufriedenheits- und Einstellungsfragen im Sozio-ökonomischen Panel. WZB-Veröffentlichungen FS III 96-405, Berlin: Wissenschaftszentrum.
- Schuman, H.** und **J.M. Converse**: 1971: The Effects of Black and White Interviewers on Black Responses in 1968. In: *Public Opinion Quarterly*, 35, S. 44-68
- Schuman, H.** und **S. Presser**, 1981: Questions and Answers in Attitude Surveys. New York: Academic Press
- Schuman, H., C. Steeh, L. Bobo** und **M. Krysan**, 1997: Racial Attitudes in America. Trends and Interpretations. Revised Edition. Cambridge: Harvard University Press
- Steinert, H.**, 1984: Das Interview als soziale Interaktion. In: **H. Meulemann** und **K.-H. Reuband**, Hrsg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 17-59
- Sudman, S.** und **N. Bradburn**, 1982: Asking Questions. A Practical Guide to Questionnaire Design. San Francisco: Jossey-Bass
- Terwey, M.**, 2000: Ethnozentrismus in Deutschland: Seine weltanschaulichen Konnotationen im sozialen Kontext. In: **Alba, R., P. Schmidt** und **M. Wasmer**, Hrsg., Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S.295-332
- Turner, C.F.** und **E. Martin**, 1984: Surveying Subjective Phenomena. Vol. 1. New York: Russel Sage Foundation
- Wright, D.**, 1970: What is Friendship? In: *New Society*, No. 394, S. 632-634
- Zhou, B., M.J. McClendon** und **V. Zhou**, 1999: Cognitive Ability and Acquiescence. In: American Statistical Association, Hrsg., Proceedings of the Survey Research Methods Section 1999. Alexandria, S.1003-1012